KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
9.229-A
ALT-

S.A. 18. E. 82.

9229-A.

Versuch
einiger kleinen Gedichte.

Von
Augustin Edlen v. Leon,
des H. R. R. Ritter.



Wien,
zu finden in der Johann Paul Kraußischen Buchhandlung. 1782.



Schon vor längerer Zeit verfaßte ich die meisten dieser Gedichte, sie sind die Frucht müssiger Stunden, und eines feurigen Gefühls, aber auch nichts als dichterische Launen. Mein Lieblingsgedicht von allen ist der **Wandel des Priesterthums**: ich fieng schon vor fünf Jahren an, daran zu arbeiten, bald war ich damit mehr, bald weniger,



bald gar nicht zufrieden, weil ich dachte, daß man Dummheit, und Aberglauben, wenn man sie ausreutten will, schonen soll, aber nun scheint sich der glückliche Augenblick zu nahn, wo es Zeit ist, Dummheit, und Aberglauben öffentlich zu bekämpfen, und ihre dichte Bünde auch einmal von den Augen des Pöbels wegzureissen. Zwar läugne ich nicht, daß in diesem Gedichte einige kühne Ausdrücke enthalten sind, die jedem vielleicht den Hals brechen würden, wenn uns nicht die Vorsicht einen Joseph, der Wahrheit wider Ränke der Bosheit

schützet,



schützet, zum Herrscher geschenket hätte; aber es schmerzte mich auch unendlich, daß ich, als ich den Wandel des Priesterthums schilderte, mit Wahrheit nicht viel Gutes sagen konnte, ob ich gleich überzeugt bin, daß es nicht wenige unter den Priestern giebt, deren Wandel ihren Pflichten entspricht, die aber auch gewiß mit mir wünschen, daß lasterhafte Priester — und leyder sind es sehr viele! — gebessert, und öffentlich herabgesetzet werden. O möchte doch einmal (dieß muß der Wunsch aller eifrigen Christen seyn) das glückliche Jahrhun-



dert kommen, wo kein Pabst mehr in weltliche Regierungs-Geschäfte verwickelt, (*) noch viel weniger aber ein Gregorius, Bonifazius, oder Innozenzius die dreyfache Krone in der Kirche je wieder tragen würde, und wo wir dann von keinem einzigen Priester mehr sagen könnten: der ist der boshafte Betrüger.

Geist-

(*) Mein Reich ist nicht von dieser Welt.



Geistliche Lieder.

Der Schöpfer als Rächer.

Wo ist der Mensch, der aus dem Weltgebäude
Den Schöpfer nicht erkennt?
Er zeiget sich im schreckenvollen Kleide
Dem Volke, das ihm höhnt.

Die Welt, die er zum Lustplatz hat erschaffen,
Wenn man ihn dankbar ehrt,
Dient ihm zugleich zum Werkzeug seiner Straffen,
Womit er uns verheert.

Hier kriecht die bleiche Pest krumm aus der Erde,
Verderben folgt ihr nach,
Dort würget Krieg schon eine ganze Heerde,
Die Echos tönen Ach.

Das Wasser wartet nur auf die Befehle
Des Schöpfers, der es mißt,
Und schon gebiehrt die kleinste Wasserquelle
Den Strom, der Marden frißt.

Das Feuer, das sich itzt in Körpern sanft noch
regt,
Bricht aus, wann es der Herr
Befehlt, und wird, da es sein Zorn beweget,
Zu einen Feuermeer.

Gott straft das Volk mit grausamen Regenten,
Wann es in Lastern wühlt,
Bis es Verzeihung fleht mit aufgehabnen Händen,
Und wahre Reue fühlt.

Da weichen Hunger, Pest, und Krieg, die Erde
Grünt, Gottes Zorn vergeht;
O bitten wir, daß er nie Rächer werde!
Ihn rühret das Gebett.

Der

Der Wandel des Priesterthums.

Auf Muse! fasse Muth, sing Wahrheit ohne
Scheu,
Die Fesseln, die vorhin dich drückten, sind ent
zwey*,
Denn itzt, da Joseph herrscht, sind Dichter
nicht mehr Knechte,
Er kennet ihren Werth, und schützet ihre Rechte,
Und wenn du Wahrheit sangst, so sey 's dir einerley,
Ob dein Gesang belobt, ob er getadelt sey;
Nur das sag' ich zuvor, dem blöde Vorurtheile
Den Priester heiligen, der lese keine Zeile.

Ihr edle Seelen nur, der Menschheit Ruhm
und Lust,
Ihr, die ihr redlich seydt, sagt, ist 's euch un-
bewußt,
Daß viele Priester auch nach jenen Bettern lüstet,
In die in stiller Nacht des Lasters Brut sich
nistet;

Die Ehen hassen sie, doch wie ein Hugo spricht, (a)
Dem man ja glauben darf, Cytherens Tempel nicht.
Es schleicht sich Heucheley umsonst in ihre Mienen,
Es bleibt doch zweifelsfrey, daß sie Dionen dienen.
War nicht ein Priester stets des Eigensinnes Bild?
Fragt Haller (b) und mit Grund: der nach dem Busen schielt,
Wann er Verlobte traut und Keuschheit sie heißt üben,
Da er der erste doch hernach die Braut wird lieben.

Ein

(a) Kardinal Hugo schreibt in seiner Glosse, daß der Teufel einst zwo Töchter gehabt, den Geiz und die Geilheit, aber nun wären ihm beyde schon von den Priestern entführt worden, die solche allein besitzen wollten.

(b) Versuch schweizerischer Gedichte, Göttingen 1762 die Falschheit menschlicher Tugenden, S. 67

Ein jedes Wort von ihm ist Gift, sein Zweck Gewinn,
Wer doch die Pest noch scheut, muß solche Priester fliehn. (c)

Echt

(c) Man stosse sich nicht etwa über meine zu frey scheinende Ausdrücke, wenn ein heiliger Ulrich, Bischof zu Augsburg, ein Johann Tritemhemius, Abt zu Spanheim, und mehrere andere, ja auch sogar Kirchensenden keinen Anstand fassten, dieß und noch mehr über den Wandel des Priesterthums zu sagen, so wird man auch mich entschuldigen, daß ich ihnen nachspreche. Man lese nur den von dem heiligen Ulrich an den Pabst Nikolaus den 1ten im achten Jahrhundert geschriebenen, und im Jahre 1550 zu Magdeburg im Druck erschienenen Brief, dessen Authenticität selbst Aeneas Sylvius, der nachmals unter dem Namen Pius der Zweyte die päbstliche Würde besaß, in seiner Reisebeschreibung durch Deutschland versichert. In diesem Briefe stehn folgende Worte: *Quid vero per homines fieri potest stolidius, quid divinæ maledictioni obligatius, quam quum aliqui, vel Episcopi videlicet, vel Archidiaconi, ita*

præ-

Seht, itzt besteigt er, der treue Seelenwächter
Die Kanzel, flucht die Sünd', ein höhnisches Gelächter
Von vielen Hörenden beweißt, daß, was er spricht,
Nur leere Worte sind, doch seine Werke nicht. (b)

D

---

præcipites sint in libidinem, ut neque adulteria, neque incestus, neque masculorum (proh Pudor!) turpissimos amplexus sciant abhorrere. Johann Trittenhemius schreibt in einem im Jahre 1485 im Druck erschienenen Werke *de institutione Vitæ Sacerdotalis: Adeo vitium hoc incontinentiæ in Clero jam prævaluit, ut quasi cœperit esse licitum, quod publicum est. Sunt nonnulli et quidem* multi *Sacerdotes, qui lascivis moribus suis sinceritatem Conscientiarum violant; sedent cum foeminis loquentes turpia, tactus prurientes commiscent, et oscula, et inter hæc se castos gloriantur. Cap. III.*

(b) Eben dieser Abt von Spanheim Johann Teitenhemius sagt daher in seinem obenangeführten Werke *Cap. III.*

O welch' ein Aergerniß! wie könnte man den
ehren,
Der selber sich entehrt, der gleißnerische Lehren
Aus seinem Munde sät, und Gift im Busen trägt,
Die Unschuld unterdrückt, die Armuth unbewegt
Mit ausgezehrtem Leib vor seiner Thür sieht
schmachten,
Und sie, stößt er sie nicht hinweg, doch wird ver-
achten?
Der hier Verfolger nur, in Goa Mörder ist. (c)
Mit Lust die Flamme sieht, die einen Ketzer frißt.
Gott Zebaoth! wie kannst du solche Laster schauen
Von Jenen, welche uns doch sollten auferbauen,
Wen Jenen, welchen Du selbst Deine Macht
verliehst,
Verzeihst, wenn sie verzeihn, kurz: wie sie wol-
len, bist.

Auch

III. Ad tantam jam miseriam devenit auctoritas ecclesiastica, ut Sacerdotum verba jubeamur amplecti, non facta.

(c) Die heilige Inquisition in Indien.

Auch dieser konntest du die Heiligthums Altäre
Eröffnen, anvertraun! Gott Zebaoth, erhöre
Mich Bittenden, und tilg doch diese Schlangen-
brut, (f)
Die nichts, was dich erhöht, nur was dich schän-
det, thut.
Und breite über sie nur alle Strafgerichte,
Die Uz uns schildert, (g) aus, vertilge, und
zernichte
Die Lasterhaften, und dann beide dir aufs neu
Den Priester, aber so, daß er zum Ruhm dir sey.
Wirst du als Retter denn nicht bald die Waffen
rüsten,
Du allgemeine Rath regieret unter Christen?

Wie

(f) Eben dieses Ausdrucks bediente sich der Kardinal Hugo, da er über den 77 Psalm schrieb *multi Clerici sunt progenies Viperarum.* Es wird auch jeder einsehen, daß hierunter nur Jene verstanden werden, welche so anstößigen Lebenswandel führen, daß sie ihren Stand schänden.

(g) Lyrische Gedichte, sechstes Buch.

Wie manchen Krieg hat nicht **der** selbst oft aus-
gesät,
Der als der erste Hirt der Klerisey vorsteht?
Der, die Geschichte lehrt's, das Recht nur dem
zuwäget,
Der in die Schaale hat am meisten Gold geleget;
Der das, was er besitzt, nicht ganz mit Recht
besitzt,
Weil er Roms Umbezirk nicht einzig nur benützt,
Und da mit größ'rer Macht das Recht zu haben
glaubet
Zu herrschen, als es Karl, und Otto ihm er-
laubet. (h)
Wie sehr prahlt man zu Rom, daß jüngst Febro-
nius
Die Sätze wiederrief, die einst Chrysostomus,
Und jeder Patriarch der **ersten** Kirchenzeiten
Für heilig anerkannt! nun muß er das bestreiten,

Was

(h) *Vid. Lunig. Cod. Ital. Tom. 1. pag. 1. Goldast. Const. Imp. Tom. 1. Sigon. de Regn. Ital. Lib. 4. pag. 163.*

Was vor Jahrhunderten der Gottmensch selbst gelehrt,
Muß seinen Schöpfer schmähn, da er dem Pabste schwört,
Er hasse die Vernunft, und wolle nie was glauben,
Was nicht die Bischöfe im Kapitol erlauben;
Und was erlaubet wohl zu Rom ein Kardinal?
Stöhrt er nicht ohne Scheu selbst der Gedanken Wahl?
Wer kennet nicht den Zweck von römischen Gesetzen?
Macht nur die Christen dumm, dann fehlt's uns nie an Schätzen,
Spricht leise Pontifex in dem Konzilium,
Und ein Exegese erschallet rund herum.
Rom lößt Kanonen ab, weil nun Febron geschworen,
Er habe Gott zu lieb gar die Vernunft verloren. (i)

Halt

(i) Die Widerrufung des Febronius ist zu neu, als daß hier eine andere Anmerkung nöthig wäre, als die;

daß

Hat nicht ein Innozenz des Staates Ruh gestöhrt,
Da er sich öffentlich zur Schande Roms erklärt,
Er wolle Jenem selbst das Diadem aufsetzen,
Den er am würdigsten vor andern würde schätzen,
Den stürzen von dem Thron, den man zum Kayser wählt,
Wenn er ihn nicht genug zum Herrschen würdig hält? (k)
Wie sehr verbreitete sich nicht der Herrschsucht Eifer?
Tilgt man die Wurzel nicht, wird er noch immer reifer.

b Gold

daß er für die Sätze, die er widerrufe, wohl seine Gründe theils unmittelbar aus dem Wort Christi, theils auch aus den Schriften der heiligen Väter hergeholt habe: kann man ihn also nach dieser Abberufung wohl gelinder behandeln, als wenn man sagt, er habe die Vernunft verloren?

(k) *Innocent. III. Cap. Venerabilem 34. x. de Elect. et Elect. Potest*

Gold oder Ehre ist's, wornach ein Priester strebt,
Nach diesen lüster ihn gewiß, so lang er lebt. (l)
Die nagen fort und fort ihm tief in seine Seele,
Und leyder! diese sind auch seiner Laster Quelle.
Der große Philosoph ein Palingenius (m)
Bewieß es längstens schon, und lief Gregorius (n)
Nicht

(l) Aus dieser Ursache schrieb der oben angeführte Abt von Spanheim Johann Tritenhemius zu Cöln im Jahre 1505 an den Arzt Jakob von Masek (dieser Brief ist unter den von Freherus herausgegebenen Werken anzutreffen) *Unde paucissimi hodie vel propter Dei amorem ad Sacerdotium, vel propter Sapientiæ desiderium ad studia se conferunt litterarum. Quin potius, quod nimium est dolendum, in utroque Commodum temporale a pluribus quæritur, honores mundani, et divitiæ, plus quam Dei reverentia cogitantur, ut ad litteram Prophetia videatur impleri, qua dictum est: Et erit sicut Populus, sic Sacerdos.*

(m) *Vid. Paling. Zod. Vit. in Sagitt. Omnia vel lucri faciunt, vel laudis amore.*

(n) Pabst Gregor der Siebente half gleich Kayser Heinrich dem Fünften seinen Vater vom Throne stürzen,
so,

Nicht in die Falle gleich, die ihm ein Heinrich legte,
Weil Ruhm die Lockspeis war, die seine Lüste regte?
Auf diese Art entzieht dem Vater er den Thron,
Kaum als Gregorius ihn schützt, so herrscht er schon.
Ein Tand, der Dummen Wunsch, der Wunsch nach eitler Ehre
Verblendete den Mann, der nach Molinens Lehre
Gott gleich nie trügt, nie irrt, der Göttersprüche redt,
Wann er am Dreyfuß sitzt, und Könige verschmäht;
Den Mann, der kurz vorher in einer Weiberhaube
Sich buhlerisch noch schminkt, (v) den soll die Himmelstaube,

b 2 Der

sobald er ihm nur den Eid des Gehorsams abgelegt hatte.

(v) *Joh. Limnæus de jur. publ. lib. 2. Cap. 2 n. 66 et seqq.* behauptet, daß Pabst Johannes der Achte ein Weibsbild gewesen sey.

Digitized by Google

Der Geist des ew'gen Lichts mit göttlichem Verstand
Versehn! welch' ein Betrug mit Bosheit nah verwandt!
Wie sehr, o Ewiger, ist dein Geschöpf verblendet!
Es ehret den, der uns, sich, und die Kirche schändet;
Da es im Gegentheil, dem Ganganelli (p) flucht,
Der Mönche tilgt, und so Gott zu gefallen sucht.
Ich selber muste oft von einem Weibe hören,
Für Klemens bat ich nur, Gott möchte ihn bekehren.
O Gott, erhöre doch mein demuthvolles Flehn,
Und laß uns doch einmal die Kirche glänzend sehn.
Zu was sind Mönche da? du bist ja nicht der Stifter
Von diesem nach und nach verbreiteten Gelüster.

(p) Pabst Klemens der Vierzehnte.

In Ihren Klöstern hat die Dummheit stets gethront,
Und immer wurden sie für Nichtsthun noch belohnt.
Ein Mönch vertheidigte stets lasterhafte Sätze,
Die Jugend kannte nicht die ausgespannten Netze,
Kaum aber hat sie noch die Lockspeis angerührt,
So war sie leyder schon gefangen und verführt.
Die Sätze hielt er stets für seine größte Ehre,
Daß dem Konzilium der Pabst Gebiether wäre,
Daß auch im Weltlichen (so sprach er ohne Scheu)
Ein jeder König ihm ganz unterworfen sey,
Daß jeder Unterthan unsträflich den Tyran,
So oft es ihm beliebt, vom Throne stürzen kann;
Doch wer hieß ein Tyran? — der seine Bürger haßte? —
O nein! — der, welcher nicht für seinen Säckel paßte.
Daß jenen Königen, die einst der Kirchenbann
Aus was für einem Grund auch traf, der Unterthan
Gehorsam weigern darf, und seine Schwüre brechen,
Und selbst gewafnet sich an seinem König rächen.

 Man

Man fragt erstaunungsvoll: wie? Mönche lehrten dieß,
Da man sie doch bisher stets ohne Strafe ließ?
Warum vertilgte man sie nicht schon längst? — sie waren
Die fürchterlichste Truppe, des Pabstes Janitscharen. (q)
Ein Lugo, (r) Swarez, (s) und ein Vasquez, (t) ein Becan (u)
Sind Leute solcher Art, wie jeder lesen kann,
Ihre

(q) Die Jesuiten.

(r) *Cardinalis de Lugo in Tractat. de Jure et Justitia.*

(s) *Vid. Continuat. Fleury ad A. C. 1614. Tom. 55. §§. 60, 61, 62.* wo er weitläufig erzählt, daß seine Schriften deswegen in Paris durch den Scharfrichter verbrannt worden seyen.

(t) *Vid. Vazquez Tom. II. Quæst. 94 art. 5. Disputat. 169. Cap. 4. pag. 165. n. 42. et 43.*

(u) *Vide Fleury ad A. C. 1613. Tom. 55. pag. 163.*

Ihre Kollegen auch, doch obschon Schwarz Schriften,
Durch Frankreichs heil'ge Flamm verrauchten in den Lüften,
So lacht ein Lugo doch, wenn ihn gleich jeder schilt,
Weil er, wie's billig war, den rothen Hut erhielt. (w)
Frey betteln Mönche selbst in polizirten Staaten,
Und andre, die einmal aus Noth um Hülfe baten,
Fängt gleich die Wache auf, wenn Elend schon für sie
Um Gnade fleht, umsonst! — Elende hört man nie.
O Menschenherz, wie sehr hat dich die Kunst verkehret!
Denn gut bist du gewiß, wenn blos Natur dich lehret

b 4 Em-

(w) Wegen seinem oben angeführten Werke *de Jure et Justitia* erhielt er vom Pabste den Cardinalshut.

Empfinden, wenn du nicht nach weisen Gründen
mußt,
Kein Sklave der Vernunft, und blos Empfindung
bist;
O wärst du noch so gut, als du des Schöpfers
Händen
Entschlüpft, o wärst du's noch! ich wettete, wir
fänden
Bald keine Mönche mehr, und bald kein Kloster-
gut,
Die Armuth wohnte dann da, wo ein Mönch itzt
ruht.
Doch warum läßt man sie frey in dem ganzen
Lande
Allmosen betteln? wie? geziemt es ihrem Stande,
Daß sie dem Bauer oft sein letztes Ey entziehn,
Wo ohne Hülfe eh um Brod die Kinder schrien?
Ein Mönch füllt ohne Scheu mit Butter, Brod
und Eyern
Die Säcke schwer, und leert des armen Landmanns
Scheuern.
Allein dieß alles wollt' ich gerne noch verzeihn,
Wenn größre Sünden nicht, die laut um Rache
schrein,

Sie

Sie übten, aber ach! hört ihr das Weheklagen
In diesem Hause, wo noch vor sehr wenig Tagen
Unschuld und Fröhlichkeit in stiller Ruh gewohnt,
Selbst dieser haben hier die Priester nicht geschont;
Man fand Lutheren in des Bauers Bücherschranke,
Dem Pfarrer fiel sogleich der löbliche Gedanke,
Ihn zu vernichten ein, das Haus wird abgeschätzt,
Und die Familie in Bettelstab versetzt. (x)
O Aberglauben! Ha! zu welchen Grausamkeiten
Kannst du den Menschen nicht, wenn er dir folgt,
verleiten?
Was trieb zu Regensburg der heil'ge Scharletan (y)
Für Possen! Tausende geblendet von dem Wahn

(x) In den Herzogthümern Kärnthen und Steyermark trifft man noch sehr frische Denkmale von diesen da ausgeübten Unmenschlichkeiten an, und die verbannten Väter und Mütter schmachten noch wirklich in Hungarn von ihren Kindern entblößt. Dank ewiger Dank, dir großer Joseph! daß du dem Menschen das natürliche Recht wieder gabst, frey denken zu können.

(y) Der berühmte Herr Gaßner.

Google

Des Aberglaubens Sohn mit Zuversicht erfüllet
Zu ihn, und hofften, wenn er Exorzismen brüllet,
Genesen gleich zu seyn, doch Stumme blieben stumm,
Und Blinde blind, und Krumme krumm.
Allein genug hievon; mein Eifer geht zu weit,
Bedenket, Menschen! nur den schnellen Flug der Zeit,
Phantomen, die ihr oft verfolget, und die Schatten
Die ihr erhaschet, ach! wie zwecklos sind die Thaten,
Des menschlichen Geschlechts! ich scheue mich; o Schande!
Nur einen Blick hinein zu thun, um in dem Lande,
Wo dichte Ignoranz herrscht, Untersuchungen,
Wovon ein Blick allein schon schrecket, zu entgehn.

Der Tod des Gerechten.

Entkräftet ringet noch die Seele
Das letzte Wort durch meine Kehle,
Der Both des Todes naht sich mir,
Allmächtiger, geschickt von dir.
Ihn kündigen die schwachen Glieder,
Der unterbrochne Odem an,
Des Lebens Vorhang fällt schon nieder,
Den nur ein Gott noch öffnen kann.



Ich werde meine Kinder missen,
Und meine Gattin nicht mehr küssen,
Und meine Freunde nicht mehr schaun,
Gedanken angefüllt mit Graun!
Ich kann dem Staate nicht mehr nützen,
Wird nun die Unschuld unterdrückt,
So kann ich sie nicht mehr beschützen,
Das Laster macht ihr Fall beglückt.

Ich

Ich kann nicht mehr den armen Waysen,
Verlaßnen Wittwen, kranken Greisen,
In ihrem Elend Vater seyn,
Sie werden Trostlos Hülfe schreyn;
Und ich, ich werde nicht mehr hören
Ihr stotternd' Ach, ihr Klaggeschrey,
Nicht fühlen ihre bittre Zähren,
Nicht wissen, was ihr Jammer sey.



O Ewiger, kann ich gelassen
Das alles, was da ist, verlassen?
Es sey! du bist es, der gebeut,
Herr, richte mich, ich bin bereit.
Was? richten? hab ich fromm gelebet,
Und meine Sünden abgebüßt?
Wo ist wohl jener, der nicht bebet,
Wann ihm der Tod die Augen schließt?

O Gott, ich kenne deine Stärke,
Du zeigest sie durch deine Werke,
Du winkst, und schon steht eine Welt,
Du winkst, — sie zittert und zerfällt.
Gerecht wirst du als Richter sitzen,
Mich schrecket der Gedanken schon,
Auf Böse wird die Rache blitzen,
Und nur Gerechte krönt der Lohn.



Du wägest jede meiner Sünden
Genau, o laß mich Gnade finden,
Es schmückt dich ja die Gütigkeit,
O Gott, wie die Gerechtigkeit.
Du winkest Gnad reuvollen Herzen,
Es reut mich, Herr — was fühle ich? —
Es nahn sich schon des Todes Schmerzen —
Ich sterbe — — Gott erbarme dich.

Die Eitelkeit menschlicher Wünschen.

Wie eitel sind die Wünsche nicht,
Die mich so häufig quälen,
Bald reizet mich ein schön Gesicht,
Bald Sympathie der Seelen.

Bald wünsche ich mir reich zu seyn,
Bald wieder eitle Ehre;
Wird mich als Mann der Wunsch noch freun,
Den ich als Jüngling nähre?

Mit zwanzig Jahren laufe das Blut
In Adern noch geschwinder,
Mit dreyßig, vierzig, fällt die Gluht,
Mit neunzig sind wir Kinder.

Dann

Dann naht ein Augenblick heran,
Der uns von allem trennet,
Es fängt ein neues Leben an,
Das nie ein Ende kennet.

Und dieses nur bestimmt allein
Des Weisen Glück, auf Erden
Soll einzig unsre Sorge seyn,
Dort glücklich einst zu werden.



Weltliche Lieder.

An Phyllis.

Phyllis, hob ein leeres Wollen
Dich nur aus des Chaos Meer?
Nein, die Grazien, die zollen
Dir nicht blos von Ungefähr.

 


Der dir Reize hat gegeben,
Will, daß man sie auch genießt,
Und erbittert, wenn dein Leben
Ohne Liebe uns verfließt.

  


Komme nur in die Alleen,
Wo Cytherens Sohn erwacht
Sich in Fesseln mußte sehen
Von den Feindinnen verlacht. (*)

Kom

(*) Sieh die Grazien von Wieland.

Digitized by Google

Komm nur, dort kannst du wählen,
Sieh, das ganze Jugend Chor
Ist versammelt: edle Seelen
warten dich, Gott Cyprypor

 


Wird mit Lorbeern den selbst krönen,
Den du aus dem Chore wählst,
Komme, Königin der Schönen,
Komme, du allein noch fehlst.

 


Wie? du wankst? dir zu gefallen
Schmückt das Chor der Jugend sich;
Wählst du keinen von den allen,
Phyllis, O — — so wähle mich.

Google

Ursache nicht zu lieben.

Verliebte sind den Affen ähnlich,
Sie lieben, weil es so gewöhnlich,
Nicht weil es Phyllis würdig ist;
Wo fänd' ich sie wohl jene Schönen,
Die mängelfrey der Tugend fröhnen?
Zeigt mir sie, wenn ihr manche wißt.

Doch seydt gewiß, auf diesem Runde
Findt man die Tugend nur im Munde,
Im Herzen findt man sie nie;
Der prahlt sehr weislich mit der Tugend,
Und scheint ein Mentor für die Jugend,
Im Grunde doch verderbt er sie.

Oft schwätzt ein Vater seinem Sohne
Mit voll von Ernst erfülltem Tone

Von

Von keusch, und nüchtern seyn was vor;
Es lacht der Sohn, der oft gesehen
Den Vater selbst zu Mädchen gehen,
Und voll sich saufen; O der Thor!

Er prediget, was er selbst nicht kennet,
Die Handlung, die er Tugend nennet,
Hat er doch niemals ausgeübt;
Er kennt sie nur vom Hörensagen,
Was Tugend sey? müßt ihr ihn fragen,
Dann hört, welch' Antwort er euch giebt.

Die Mutter lauft in jeden Segen,
Wie's alle fromme Seelen pflegen
Zu thun, die muß wohl heilig seyn!
Seht sie itzt ihre Tochter suchen,
Vor ihr den Liebesposten fluchen,
Sie flucht, — und ihr Amant tritt ein.

Da muß die Tochter sich entfernen,
Und wieder den Kanst lernen,
Solang die Mutter scherzt und liebt;
Das Liebesspiel fängt an, voll jagen
Kömmt nun die Tochter aufzusagen,
Wie viel es Sakramenten giebt?

Da sieht das Kind, o welch' Entsetzen!
Der Mutter schändliches Ergözen,
Es sieht's, und lärmt, und flieht hinweg;
Die Mutter geht die Tochter büssen,
Und schikt nach hundert geilen Küssen
Den geilen Stutzer endlich weg.

Von Lastern Kinder abzuwehnen
Muß man die Eltern eh belehren,
Dann wird die Frage unnütz seyn:
Giebt es wohl manche von den Schönen,
Die mängelfrey der Tugend fröhnen?
Für izt noch ist die Antwort: — — Nein.

An Freyin von * * in der Trauer.

Wie schmücket nicht der Trauerflor
Blondine, dein Gesicht!
Wenn je ein Mann die Lieb verschwor,
Und seinen Schwur nicht bricht,

Wenn er, o Freundin, dich erblickt,
So kann er mehr, als ich,
Mehr als Aenee, der so geschickt
Der Liebe einst entwich.

Bescheidenheit und Anmuth lacht
Aus deinen Mienen, den
Das Edle nicht mehr fühlbar macht,
Soll, Edelste, dich sehn,

Und dann, ich seh es schon bevor,
Dann fühlt er so wie ich,
Und wenn er auch die Lieb verschwur,
So liebet er doch dich.

An den Grafen von * * *.

Erhabner Graf, darf sich wohl meine Muse wagen,
Dir was von Größe und von Dankbarkeit zu sagen?
Dir, dem der julischen Gebürge (*) fernes Land
Die wärmsten Wünsche schickt, obschon im Trauerkleide
Es Dich beweint, Dir, den der Weisheit Hand
Auf allen Weegen lenkt, wie Schaafe auf der Weide
Des Hirten Stab, Dir, den selbst Joseph liebt,
Der Dir die Herrscherlast zum Theil nun übergiebt.

(*) Die alten pananischen Gebürge in Istrien.

Ha! rüste dich nur, Neid, wie wirst du den
bezwingen,
Den sich die Muse wagt voll Ehrfurcht zu besingen,
Man kennet doch in ihm, troz dir, den Menschenfreund,
Der als Minister für des Staates Wohl entbrennet,
Und jede Unschuld schüzt, den auch sein Feind
Selbst ehrt, weil er an ihm die Größe nicht
mißkennet,
Dem nie das Herz geschwinder, wärmer schlägt,
Als wenn er einsam denkt, und Aller Wohl abwägt.

Verzeih' es, Edler Graf, der Stärke meine Triebe,
Wenn meine Muse Dich ganz Dankbarkeit und Liebe
Im Namen der Nazion mit Wärme frey besingt;
Und ihr, ihr Bürger jauchzt, und danket dem Geschicke,
Daß Joseph euer Fürst izt zu der Völker Glücke
Den weisen zu sich ruft, euch einen Schützer dingt.

Das ängstlich liebende Lorchen.

Liebet mich Damon? sag, kann ich es hoffen?
Sag mir es, Amor, doch täusche mich nicht;
Hat ihn bey Phyllis dein Pfeil nicht getroffen?
Sag mir, ob er seine Schwüre nicht bricht?

Hundertmal hat er mir Treue geschworen,
Und wie der lose so angenehm schwört!
Trügt er mich, o so ist Lorchen verlohren!
Und ihre Ruhe ist ewig gestöhrt.

Reizender scherzen, gefühlvoller schreiben,
Zärtlicher küssen kann Niemand wie er;
Möcht' er nur ewig, nur ewig so bleiben!
O so verlangt sich Lorchen nichts mehr.

An die Gräfin von **.

Ein Gespräch zwischen Amor und Venus.

Amor.

Warum wohnst du, liebe Mutter,
Nicht zu Delos mehr?

Venus.

Wie? ich wohnte nicht zu Delos?
Sage mir, woher
Wähnst du, lieber kleiner Amor,
Diese Träume? nein
Will ich meinen Tempel ändern.

Amor.

Liebe Mutter! wie?
Du warst stets zu Delos? unlängst
Hab ich dich gesehn
An dem Ufer eines Baches
Nah bey W** stehn.

Venus.

Lieber Sohn, du bist getauschet,
Das war Venus nicht,
Es war nur ein' junge Nymphe,
Die mir ähnlich sieht.

Amor.

Wie? so war's nur eine Nymphe,
Die ich jüngst gesehn?
Paris würde ihr den Apfel.
Vor dir zugestehn.

An Fräulein von **

Was hört mein Ohr? so süsse Töne,
Wie, Fräulein, du hervorgebracht,
Hat dir gewiß noch keine Schöne
An dem Klaviere nachgemacht.

 


Nicht Kunst allein, auch sanfte Regung,
Gefühl der reinsten Zärtlichkeit
Lehrt deinen Fingern die Bewegung,
Die keinen Virtuosen scheut;

 


Wie glücklich! da Musik dich schützet
Vor Kummer, Gramm, Melancholey,
Kein Tand der goldnen Ehre nützet
Dir mehr als sie, denn sorgenfrey

Erhält sie dich, denn wenn ein Kummer
Kaum noch an deinem Herzen nagt,
So wird von ihr gleich einem Schlummer
Die kleinste Sorge fortgejagt.



Auch ich, wenn Unruh mich bemeistert,
Bin meiner Harfe stets getreu,
Schnell fliehn die Sorgen mich, begeistert
Genüßt mein Herz der Ruh aufs neu;



Doch wenn du am Klaviere spielest,
Und Fräulein, ich es hören kann,
Und du mein Herz, da Unruh fühlest,
Wo find' ich eine Harfe dann?



Der Empfang.

Bey der Ankunft des Großfürsten von Rußland in Wien.

So wie der Bräutigam mit schüchternem Entzücken
Der jungen Braut entgegen fliegt,
Und Furcht, und Ungestümm in seinen Feuerblicken,
In jedem Zuge Wonne liegt:

So flog auch Rußlands Friderike (*)
Beseelt von nie gefühlter Lust,
Mit starrem unverrückten Blicke
Wie Bliz auf ihrer Mutter Brust.

Da

(*) Federowna

Google

Da lag sie ganz Gefühl, sie wollte Worte lallen,
Doch jeden Laut erstickte das Gefühl,
O möcht' ein Raphael dieß Bild Europens mahlen!
Wo wär der Pinsel dann, der noch gefiel?

Auf einmal riß sie sich mit ringendem Gefühle
Aus ihrer Mutter Armen los,
Und unterbrach die ehrfurchtsvolle Stille,
Flog rasch in Josephs Arme, schloß

Ihn fest an ihre Brust, und dankte Ihm mit
Stöhnen
Für dieses Glück, so er ihr gab,
Und ihm, jauchzt, Bürger jauchzt, ihm rollten
Thränen
Die Wangen unvermerkt herab.

Er,

Digitized by Google

Erkennt, Deutsche, nun aus diesem Bilde,
Wie edel euer Kayser denkt, und fühlt,
Die Thränen, die er weint, sind Zeugen seiner
Milde,
Die manchmal nur der Klugheit Schleyer hüllt.

An Phillis.

Bey dem Scheiden.

Vergnügte Augenblicke,
O kehret doch zurücke,
Kommt rettet doch mein Herz,
Sonst bricht es noch vor Schmerz.
Wie? dich sollt' ich verlassen?
Dich, Beste, nicht mehr sehn?
Eh will ich ganz gelassen
Jn's Grab der Väter gehn.

******

Es würde sich mein Leben
Jn Qualen nur verweben,
Wenn's nicht an deinem hieng,
Und leer vorüber gieng.
Drum ist, glaub diesem Eide,
Mein Entschluß schon gefaßt,
Eh als ich von dir scheide,
Eh siehst du mich erblaßt.

An Röschen.

Wer dächt' es? vor zween Morgen
Da war mein Herz noch frey,
Da war mir Haß und Liebe
Der Mädchen einerley;

* * *

Da war ich ohne Kummer,
Und fühlte reine Lust,
Und nicht der schwächste Seufzer
Schlich sich in meine Brust.

* * *

Ich seufzte zwar bey Mädchen,
Doch Seufzer, wie man sie
In Andachtsbüchern findet,
Und diese quälen nie.

Google

So schlief ich jeden Abend
Vergnügt und ruhig ein,
Und kannte keine Sorgen,
Und keine Liebespein.

* * *

Doch itzt, seit ich dich, Röschen,
Dich, liebes Kind, gesehn,
Ist es um mein Vergnügen,
Um meine Ruh geschehn.

* * *

Ich seufze, und im Ernste,
Schlaf nicht mehr ruhig ein,
Denn du, mein liebes Röschen,
Kannst gar zu ruhig seyn.



Ueber die Vermählung meines Freundes.

Wie mußt du dich betrogen sehn?
Du Armer Amor! wie?
Kann Hymen dich so hintergehn?
Fürwahr das dächt' ich nie.
Sieh, wie das schöne junge Paar
Dem Hymen Opfer bringt,
Sieh, wie es dort von einer Schaar
Der Grazien umringt
Nur Liebe denkt, nur Liebe fühlt,
Nur Liebe lacht, und spricht,
Da jedes sich für Alles gilt,
Doch ohne Hymen nicht.
Sonst Amor — O ich kenn dich schon,
Drum such ich dich zu fliehn, —
Sonst jagst du gleich die Ruh davon,
Und allen muntern Sinn;
Und immer warst du Hymen feind,
Und Hymen immer dir;
Wer hat euch itzt den so vereint?
Das, Amor, sage mir.

An Phyllis.

Auf dem Redoutensaale.

Damöt sah Doris alle Tage,
Und fühlte nichts, sie war doch schön,
Einst must er sie zu seiner Plage
Auf dem Redoutensaale sehn.

* *
*

Da fühlte er zum erstenmale
Ein sanftes Drücken auf der Brust,
Ein Herzeklopfen, manchmal Galle,
Und manchmal wieder stille Lust.

* *
*

Wenn Doris freundlich ihn anlachte,
So war er voll Zufriedenheit,
Doch wenn sie saure Mienen machte,
War er gleich in Verlegenheit.

Er

Er folget ihr mit seinen Blicken,
Sie schenkt ihm manchen Blick zurück,
Und sie belohnt mit Händedrücken
sein Händedrücken; welch' ein Glück!

* * *

Die Freude war an seinen Wangen
Mit hellen Farben abgemahlt;
Nun kann er weiter nichts verlangen,
Weil er ihr, wie er glaubt, gefällt.

* * *

Dieß machte ihn schon mehr verwegen,
Denn er entdeckte ihr ganz frey,
Daß ihrer schönen Augen wegen
Er nun in sie verliebet sey;

* * *

Daß er, was er für sie empfinde,
Für keine andre noch empfand,
Kurz: daß er keine schon mehr finde,
Dann küßt, und drückt er ihr die Hand.

Doch Doris war vor achtzehn Jahren
Von ihrem Pfarrer schon getauft,
Drum kannte sie auch alle Waaren,
Die Amor auf dem Markt verkauft:

* * *

Und wußte, wie der Erzbetrüger
Oft schlechte Waar für gute giebt;
Sie war gewitzigt, folglich klüger,
Denn sie war öfters schon verliebt.

* * *

Sie lacht bey allen seinen Klagen,
Er drohet ihr sein letztes Ziel;
Sie lacht: denn es hat nichts zu sagen,
Wenn ein verliebter sterben will.

* * *

Damöt sah sich nun betrogen
Von Doris Blicken, sah nur Scherz;
Sie war ihm heimlich doch gewogen,
Und bald verrieth sie auch ihr Herz.

Sie

Sie konnte nämlich seinen Klagen,
Und Thränen nicht lang widerstehn,
Schon darf er sie zu küssen wagen,
Und Doris läßt es frey geschehn.

* * *

Dieß dient ihr itzt zum Unterrichte,
Nie sich mit Amor zu entzweyn,
Sag wie gefällt dir die Geschichte,
Soll ich Damöt, du Doris seyn?

Phyllis Antwort.

Wenn mir ein Schäfer seine Liebe weihet,
Der, wenn die Sonne scheint, mit mir sich freut,
Im Sturme mit mir traurig ist;
Wie könnte ich wohl diesem widerstehen?
Er ist erhört, er darf nur einmal flehen,
Sag nun, ob du ein solcher bist?

Mein Damon starb, der mich so zärtlich liebte,
Daß er mein Herz durch Falschheit nie betrübte,
Den nur des Todes Wuth allein
Aus meinen Armen mir entreissen konnte,
Der meine Zärtlichkeit mit Treue stets belohnte:
Kannst du ein ander Damon seyn?

Mein Herz ist schwach, wie alle Mädchenherzen,
Doch schwach für Liebe, und nicht blos zum Scherzen,
Doch

Denn blos zum Scherzen ist es Stein;
Kannst du mich nun mit unverfälschten Trieben,
Mit wahrer Zärtlichkeit, und stets wie anfangs lieben?
So will ich deine Doris seyn.



Mei-

Meine Wünsche.

Meine Wünsche sind ein Mädchen,
Das an meiner Seite ruht,
Mit mir ruhig jede Sorge,
So wie jede Freude theilt;
Alle ehrt, und keinen liebet
Ausser mir, wenn er auch schon
Reicher, witziger, und schöner
Ist, und viele Ahnen zählt:
Dessen Herz nur für die Liebe
Schlägt, für jeden andern Reiz
Fühllos ist, und meine Freunde
Nur für ihre Freunde hält.
Trägt, o Himmel! wohl die Erde
So ein seltnes Wunderthier?
Nimmermehr! denn meine Doris
Doris selbst ist ungetreu.

Eine Geschichte.*

Dort ist das liebste Mädchen,
Das ich jemals noch gesehn,
Artig, witzig, jung, und schön;
Einer Rose in der Blüthe
Aehnlich, ganz Bescheidenheit,
Einem Lamme gleich an Güte
Hasset sie Betrug, und Neid.
Doch ihr Herz empfand ein Feuer,
Das der Liebe Zunder regt,
Für Damöten, der den Schleyer,
Den die Bosheit miethet, trägt.
Und der Morgen der Verbindung
Mit Damöten war schon nah;
Doch ein Zufall störte alles,
Höret, Freunde! was geschah.

Ihr

* Dieses Liedchen habe ich nach dem Jakobi über einige aufgegebene Worte, die mit besonderem Drucke ausgezeichnet sind, verfertiget, und dieß sey sein ganzer Werth.

Digitized by Google

Ihr entfiel vor wenig Tagen
Aus der Tasche jäh ein Brief,
Sie erschrickt, kaum will sie's wagen
Ihn zu nehmen, doch es lief
Ihr Damöt, es half kein Wehren,
Hastig und behend herbey,
Und unwissend, was im Briefe,
den er sah, enthalten sey,
Las er: — Doris, wie Cythere
Bist du schön — voll Eifersucht
Kocht er Rache in dem Busen,
Stampft mit Füssen, lärmet, flucht.
Hier sieht Doris, wie abscheulich
Dieser Jüngling denkt, und fühlt,
Lernt, daß ein bescheiden Wesen
Mehr als Witz und Schönheit gilt.
Schnell entsagt sie jedem Triebe,
Den sie für Damöten nährt;
Eine Probe, daß die Liebe
Manches Mädchen denken lehrt.

An die Leser.

Nun, Leser! tadelt dieses Werkchen nur,
Die Kritik steht euch frey;
Ja fändet ihr dazu auch keine Spur,
Mir gilt es einerley.
Zwar wird ein Tadel selbst auch oft zum Lob,
Doch wird er mich nie freun,
Auch nie entrüsten, ich will wie ein Job
Dabey geduldig seyn.





Digitized by Google


Österreichische Nationalbibliothek
+Z15915180X



